

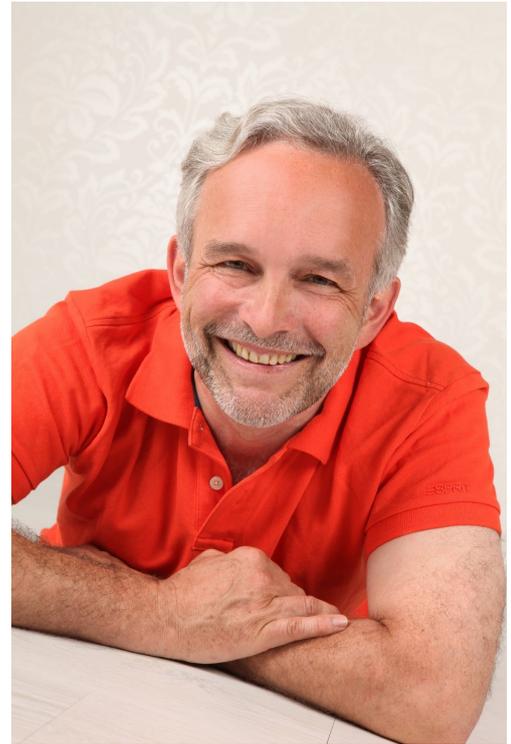
## EMAIL KONTAKT

pauliuniverse@t-online.de

## NAME

Horst Häußinger

WEB: [www.pauliuniverse.de](http://www.pauliuniverse.de)



# Von Wasser und Wüste

(Als pdf zum Download auf [www.pauliuniverse.de](http://www.pauliuniverse.de) )

## BIOGRAFISCHES

Wasser: Es ist das zentrale Thema meines Lebens.

Warum ich dann so oft aride, wasserlose Motive abbilde? Es ist der Gegensatz. „*You must know the opposite*“ sagt Henry Moore. Wer sich um Wasserversorgung kümmert, befasst sich zwangsläufig auch mit Trockenheit. Trockenheit bedroht unser Leben, Wasser schafft Leben. Wer Trockenheit bekämpfen will, braucht Wasser. Kann ich Wasser darstellen durch die Abbildung von Trockenheit und Dürre?

Ich habe mich vor vielen Jahren gegen die Kunst und für ein naturwissenschaftliches Studium entschieden. Als Geologe und Petrologe habe ich mich im Rahmen meiner Promotion in einer der ältesten und trockensten Wüsten der Welt, der Namib im Südwesten Afrikas mit der Metamorphose hydrothermaler Buntmetall-Lagerstätten (Kupfer, Blei, Zink) befasst. Sich dort draußen an einem derart trockenem Ort namens „Gorob“ hydrothermale „Schwarze Raucher“ am Boden eines tiefen Ozeans vorzustellen, und das vor mehr als 500 Mio Jahren, ist ein magisches Unterfangen!

Schon dort anzukommen, ist „magisch“. Man steigt nach mehreren Stunden Fahrt bei fast 40°C aus dem Auto und außer dem Knacken des sich abkühlenden Fahrzeugs ist absolut nichts zu hören! Wenn sich die Ohren an die Stille gewöhnt haben, glaubt man ein leises tiefes Summen wahr zu nehmen, das irgendwie unwirklich in der Luft schwebt. In der Nacht ist die Stille dann von einer Vollkommenheit, die so nur an ganz wenigen Orten zu erleben ist.

In der Namib war ich teilweise wochenlang auf mich allein gestellt, das schärft den Blick auf die grundlegenden Bedürfnisse und für den Wert des Wassers. Die in der Namib weiß leuchtenden Ruinen von Gorob habe ich selbstverständlich auch porträtiert, sie sind auf meiner Homepage [www.pauliuniverse.de](http://www.pauliuniverse.de) zu finden.

Ich hatte, angeregt durch einen sehr spannenden Kunstunterricht am Coburger Gymnasium Ernestinum durch Franz Flessa und Hugo Hußla, schon während der Schulzeit in den 70er Jahren mit Zeichnen und Malen begonnen. Ein forderndes aktives Berufs- und Familienleben haben sich jedoch in der Folgezeit nicht mit einer künstlerischen Entfaltung in Einklang bringen lassen.

Mein Berufsleben habe dann ich dem Versuch gewidmet, als Geologe in der Umweltverwaltung an einer sicheren und friedlichen Welt mit zu bauen: das Bemühen den „Krieg“, den wir seit Jahrzehnten ganz selbstverständlich *gegen* unsere Umwelt führen, in ein sinnvolles Streben nach Gleichgewicht zu verwandeln. Um aus all der verschwendeten Energie, die wir gegen unsere Umwelt aufbringen, eine sinnvolle Synergie, aus dem Gegeneinander ein Miteinander zu machen. Auch hierbei war das Wasser mein zentrales Thema: Schutz des Wassers vor dem Menschen und Schutz des Menschen vor dem Wasser. Meine Bilder beschreiben im Kern das Ringen der Menschen mit ihrer Umwelt und zur „Umwelt“ gehören natürlich auch immer unsere Mitmenschen, Freund oder Feind!

Jetzt im Ruhestand habe ich wieder mit Zeichnen und zu Malen begonnen und mir in unserem Haus in Gauting bei München ein kleines Atelier eingerichtet. Dort können meine Bilder noch zum größten Teil besichtigt werden, einige fanden aber auch schon Käufer.

Neben einer Jugend in Franken, in der Natur des Itzgrundes, mit seinen Hochwässern, haben Reisen als Student nach Nord- und Westafrika und schließlich mein Forschungsaufenthalt in der Wüste Namibias meine Bilder nachhaltig beeinflusst: Das tiefe Blau des Himmels in der Sahara und in der Namib findet sich, etwas überhöht in vielen meiner Bilder.

Ich male hauptsächlich mit Gouache auf Leinwand und Karton oder Aquarell. Für Federzeichnungen mit Tusche, die ebenfalls auf meiner Homepage zu sehen sind, benutze ich Aquarellpapier. Dabei setze ich die "Lavage" ein, das Verwischen der Tusche-Konturen mit einem Wasserpinsel.

## Die Ausstellung

Unsere Welt ist ja nicht von vorneherein dem Leben zuträglich: Ohne intensive Vorbereitung und technische Hilfsmittel überleben wir nicht lange in unserer Umwelt, auch wenn wir oft in romantisierender Weise den „ursprünglichen“ Zustand herbeisehnen und gar zum großen Ziel erheben. Diese Sichtweise scheitert bereits an der Definition des „Ursprünglichen“! Wie weit sind wir bereit zum Ursprung zurück zu kehren? Zum Urknall? Die recht ursprünglichen Steinzeitmenschen litten neben Kälte, Hunger und Schmutz nicht selten an Krankheiten und Parasiten. Lungenkrebs war eine häufige Todesursache, weil sie in schmutzigen Höhlen dauernd dem Rauch ihrer Feuerstellen ausgesetzt waren. Und sie starben früh, oft auch an minimalen Verletzungen aus zahlreichen Auseinandersetzungen. Danach sehne ich mich nicht! Wie oft habe ich mit Bürgern über die Sinnhaftigkeit der von Ihnen geforderten Maßnahmen gestritten! Unbenommen davon, dass selbstredend nicht alle dieselben, ja noch nicht einmal gleiche oder ähnliche Ziele anstreben. Aber zur Umwelt gehören eben auch die Mitmenschen!

Auf unserer Fahrt von Algier nach Dakkar durchquerten wir die Sahara auf der Tanezrouft-Route und erreichten den „Ort“ Bidon 5 (der Name „Tonne 5“ geht auf die Wegmarkierungen der Tanezrouft mit Öltönen zurück). Wir erreichten die Gegend der französischen Nukleartests nach einem langen, sehr heißen und Sand geschwängerten Tag auf dieser sehr ursprünglichen „Autobahn“ durch die Sahara. Damals gab es dort keine feste Straße, nur ein wildes Durcheinander von Fahrspuren in der scheinbar endlosen Ebene. Mit einem erstaunlich regen LKW-Verkehr und der ständigen Ausschau nach den Bidons, den Wegmarkierungen. Der ehemalige „Ground Zero“ lag damals, dachte man, weit genug in der Sahara, fast schon in Mali und dennoch zog die radioaktive Wolke erst nach Osten zum Hoggar Gebirge und von dort nach Norden zur Mittelmeerküste und erreichte schließlich die edlen Ressorts der Cote d' azur, also Frankreich! Das Verhängnis ließ sich nicht in der Sahara begraben. Sollten wir „Boomer“ einst von Paläontologen untersucht werden, wird man in unseren Knochenresten eine signifikante Anomalie bei den Cäsium und Strontium Isotopen feststellen, so wie wir bis heute das Tritium, das damals freigesetzt wurde, in unserem Grundwasser für die Altersbestimmung nutzen.

Wir sind uns sicher alle einig, dass wir bestimmte Entwicklungen möglichst zuverlässig verhindern wollen. Ganz oben auf der Liste und brandaktuell steht da gerade wieder der Atomkrieg! Diese Gefahr hat mich mein ganzes Leben begleitet und holt uns gerade wieder ein. Deshalb habe ich auch beschlossen mein Aquarell „das Verhängnis der Atomkrieger“ doch an den Anfang der Ausstellung zu stellen. Es geht auf ein makaberes SW-Foto aus dem Jahr 1960 zurück, als Frankreich in der Sahara oberirdische Atomversuche durchführte. „Gerboise“, Wüstenspringmaus in Rot, Grün und Blau hießen die einzelnen Tests verniedlichend. Weshalb man beim Versuch „Gerboise rouge“ ausgestopfte Vogelscheuchen in die Ebene stellte, vermag ich nicht nach zu vollziehen. Aber es waren tatsächlich Dummies, keine echten, lebenden Gefangenen wie teilweise unterstellt wurde – dennoch eine sehr makabere Installation! Vielleicht Kunst?

In der Sahara und in anderen Wüsten ist die Bedrohung des Lebens durch die Natur unmittelbar zu erleben. Die dort lebenden Menschen mussten sich Überlebens-Techniken erarbeiten. Davon erzählen besonders meine Bilder 3 bis 7 dieser Ausstellung.

Das Bild Nr. 11 „Die Rettung des Abendlandes“ greift ein aktuelles Problem auf und zeigt meine „feministische Seite“, denn die Rettung des Abendlandes geschieht hier offensichtlich durch die Engels gleich schwebende Aktfigur und nicht durch die Kreuzritter hinter den Mauern von Auiges Mortes, die wohl eher ein übler Haufen von Totschlägern gewesen sein mögen und gerade Ihren Rausch ausschlafen.

Und schließlich holt uns diese Seuche ein: Corona! Auch wenn das Thema kaum mehr auszuhalten ist, habe ich ein Bild dazu gemacht, für das ein Gedicht von mir als Blaupause diente (s.u.). Das Thema lautete: „Was macht Corona mit uns?“

## Die Bilder

**Nr. 1: „Das Verhängnis der Atomkrieger“.** Ein SW-Foto aus dem Jahr 1960 zeigt einen „Versuchsaufbau“ anlässlich eines Atomversuchs in der südlichen algerischen Sahara: An Eisenrohren befestigte Dummies. Drei der „Vogelscheuchen“ des Originalfotos habe ich heraus gezeichnet, „Atomkrieger 1-3“, als Aquarell koloriert und schließlich mit 4 weiteren Figuren wieder in die endlose Ebene der Tanezrouft hinein gesetzt. Auf dem Originalfoto sind insgesamt 13 Figuren zu erkennen.



**Nr. 2: „Atomkrieger auf Rotenhahn“.** Selbst im abgelegenen Frankenland hatten wir Kinder in den 60er Jahren von den Atombomben gehört. Wenn im Spiel einer „Atombombe!“ rief, mussten alle umfallen! Die Felsenburg Ruine Rotenhahn oberhalb von Eyrichshof ist eine Kindheits-Erinnerung, wir waren da zum „Picknick“ und wir Kinder spielten und kletterten dann in den mit Treppen, Fenstern und Toröffnungen behauenen Sandstein-Quadern. Zu dieser Zeit waren die Atomkrieger, die Gefahr eines Atomkriegs immer irgendwie präsent, weshalb der Atomkrieger Nr. 2, wie ein Gespenst auf Rotenhahn „Wache“ hält.



**Nr. 3: „Trockenrisse“.** Wohl kein Bild steht für uns Binnenlandbewohner unmittelbarer und klarer für die Auswirkungen des Klimawandels, als die Trockenrisse, die sich etwa am Boden eines ausgetrockneten Tümpels im lehmigen Sediment bilden. Zudem haben Trockenrisse durch ihre Räumlichkeit einen großen ästhetischen Reiz. Ich suchte nach einem Vordergrund für ein Bild mit Schildraben aus der Namib und war von der dreidimensionalen Formenvielfalt so angetan, dass ich ein eigenes großformatiges Bild daraus entwickelt habe. Auch wenn es den Anschein erweckt, das Bild ist keineswegs abstrakt, es ist streng nach der Natur gemalt! Nur die Farbgebung ist befreit!



**Nr. 4: „Alte Karawanserei“.** Auf unserer Reise von Tunis in die zentrale Sahara, verließen wir die „sicheren“ Straßen, um auf einer alten Karawanenroute von El Qued nach El Golea zu fahren. Die „Alte Karawanserei“ tauchte am späten Nachmittag wie eine Burg am Wegrand auf. Verlassen in der stillen Weite, ein Zeugnis davon, wie Menschen in dieser Umgebung versucht haben sich zu vernetzen: Ähnlich den Postkutschen-Stationen im Wilden Westen der USA, gab es in der Sahara ein Netz von Karawansereien. Einige, in den Städten, groß und mit viel Pracht, aber auch völlig einsam gelegene kleinere Bauten, deren wichtigstes Element ein funktionierender Brunnen war.



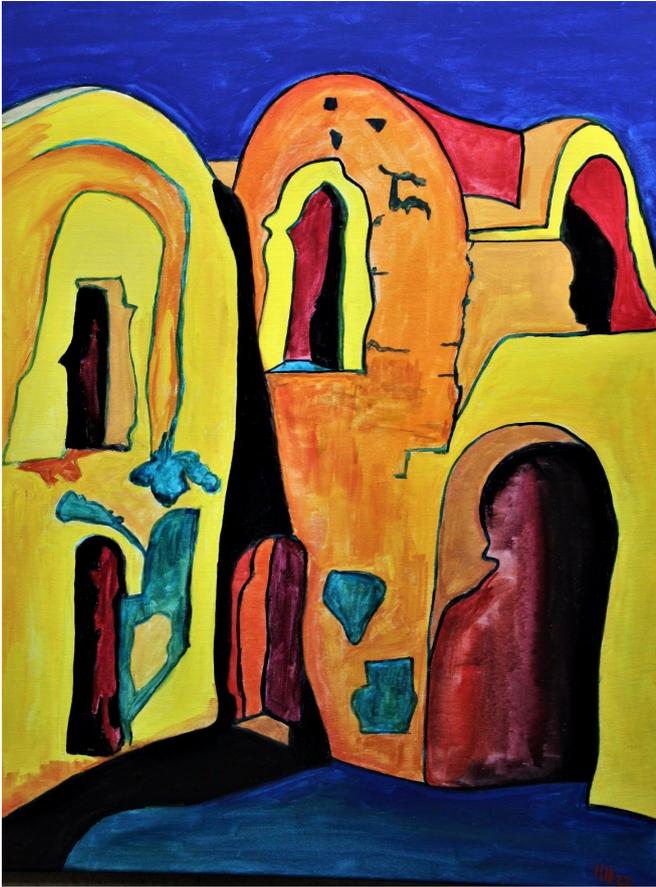
**Nr. 5: „Karawanserei Tash Rabat“** an der alten Seidenstraße in Kirgisien gelegen, ist ein weiteres Beispiel, wie der frühe Handel mit Waren aus fernen Gegenden auch in den unwirtlichsten Landschaften möglich gemacht wurde. Das Ringen der Menschen mit ihrer Umwelt, hier durch einen Teil eines Karawanennetzwerks von China, dem Fernen Osten bis in den Nahen Osten verdeutlicht. Diese Verbindung hat mindestens seit dem ersten Jahrhundert n. Chr. existiert. Betrachtet man Münzfunde z.B. auf dem fränkischen Staffelberg im oberen Maintal, dann muss es solche Handelsbeziehungen auch schon in der Bronzezeit gegeben haben!



**Nr. 6: „El Golea“.** Wir erreichten El Golea und wurden von unserem Freund Hamed mit seiner arabischen Gastfreundschaft überwältigt. El Golea mit seinen artesischen, leicht Sulfat haltigen Brunnen in der zentralen Sahara gelegen, ist für mich der Inbegriff einer Oase! Die schattigen und grünen Gärten kontrastieren mit der gleißenden und staubigen Weite der Sahara. Allgegenwärtig der Geruch von Abwasser, Kamelen, Knoblauch, Zitrusblüten und Gewürzen.



**Nr. 7: „Tataoine“ Ksar Oulet Soltane.** „Tatooine“, der Wüstenplanet aus der Star Wars Saga. Das Filmset stand in Tunesien. Die Behausungen der Versklavten, von Anakin und seiner Mutter, sind eigentlich Getreidespeicher einer alten Fliehbung (Ksar Oulet Soltane). Auch das eine Art nicht nur der natürlichen Umgebung zu trotzen. Denn fliehen mussten die Bewohner immer wieder vor ihren Mitmenschen, räuberische Horden, die über die Siedlungen herfielen.



**Nr. 8: Die „Zwillinge“** sind eigentlich Lehmöfen einer Beduinen-Bäckerei, die auf der tunesischen Ferieninsel Djerba von Mr. Lukas ebenfalls für Star Wars entdeckt wurden. Er benutzte sie als Außenansicht von Calmun's Restaurant, wo sich Luke Skywalker und Han Solo das erste Mal begegnen.



**Nr. 9: „St. Enemie“** Ein Detail aus einer Gasse im südfranzösischen St. Enemie, ein malerisches Örtchen im Tal der Tarn: hier wird die Vergänglichkeit der menschlichen Behausungen deutlich, das Bild zeigt die teilweise abgeplatzte Umrahmung eines Fensters und einer Tür. In Farbflächen umgesetzt, werden quasi abstrakte Formen daraus.



**Nr. 10: „La Roque sur Cèze“** oberhalb der Stromschnellen der Cèze, den Kaskaden von Sautadet, gelegen. Das Motiv, ursprünglich ein Fotoportrait mit meiner Frau am Arm, von unserer leider schon verstorbenen Freundin Raphael Chandon-Mayer aus Bayreuth, bzw. Annecy. Diese Ortschaft ist sicher eine der schönsten in Frankreich („*Plus beaux villages de France*“) und das herrliche Licht der Mittelmeerküste führt die Pinsel ganz von selbst! Dort ist das Ringen mit der Umwelt kaum zu spüren, noch nicht, denn der Klimawandel wird gerade diese Gegenden mit Wucht treffen.



**Nr. 11: „Auiges Mortes“ oder „die Rettung des Abendlandes“.** Die rauen und massiven Stadtmauern von Auiges Mortes im Rhone Delta schützten einst die Kreuzritter bei ihrer Einschiffung nach Jerusalem. Der schwebende Akt, nach einer Unterwasser-Fotografie des russischen Fotografen Dmitry Laudin, schwebt wie ein Engel transzendent über dem Tor. Sie beschützt die noch schlafenden „Helden“, nicht umgekehrt!



**Nr. 12: „Das große Tor von Kiew“.** Von diesem Tor gibt es nur das Aquarell von Victor Hartmann, das wiederum als ein Bild in den „Bildern einer Ausstellung“ von Modest Mussorgsky verewigt wurde. Es wurde nie gebaut, blieb so zu sagen ein ukrainischer Traum! Und hinter dem Tor liegt in meinem Bild ein aktuell abgeschossenes Militärflugzeug und die goldenen Kuppeln der Verkündigungskirche des Kreml drohen am Himmel...



**Nr. 13: „Sarrat den Sol“.** Ein von Silvie und Nicolas Brassout als Ferienhaus liebevoll restauriertes Nebengebäude ihres Weigutes, „Sarrat D'en Sol“ im Fitou nahe dem historischen Städtchen Tuchan, bei Carcassonne. Alles dort atmet die Geschichte Okzitaniens mit der Katharer-Burg und dem Wein, dem schweren, vollen Fitou, dessen Anbau durch die Vignerons du Mont Tauch in dieser trockenen Gegend ebenfalls ein Ringen mit der Natur ist.



**Nr. 14: „Corona Dreams“**

Augen blicken über diese Mauer aus Stoff und Papier  
und wir lassen uns Platz  
und wir blicken in Augen:  
und wir entdecken neue Welten,  
die eigentlich die Alten sind.

Deines Sehnsens Spiegel:  
die Fensterhöhle vor der Maske,  
das Meer,  
die Wüste  
und der nächtliche Sternenhimmel.

Die Maske verhindert:  
Wer gäbe uns Federn  
uns zu lösen in die Lüfte?

Wenn heilende Nähe,  
das Traute und Zarte  
und auch herrlicher Tage Wärme  
Verderben in sich tragen,  
ist uns wohl kein Willkommen mehr.

Über dunkle Stufen  
tasten wir stattdessen  
in unsere verborgenen Grüfte  
und wir blicken das Schrecken wieder:  
Die lang vergessene Töpferstadt.

Doch am Ende bleiben die Augen,  
die so schlecht im Lügen sind,  
dass wir uns darauf verlassen können

Das parallel zum Bild entstandene Gedicht ist die Blaupause für das Bild und referiert auf das Grafitto „Kilroy was here“ (ein Augenpaar mit Nase über eine Mauer blickend, welches die alliierten Truppen in Europa „begrüßte“), auf die Menschen, die im Lockdown an den Fenstern standen und von Urlaubsreisen träumten, auf das zusätzliche (oder grundlegende) Problem des Klimawandels und darauf, was durch diese Krise in unserer Gesellschaft alles an die Oberfläche gespült wurde: Deshalb die „Töpferstadt“, eine Referenz auf Paul Celans Gedicht „Im Spätrot“, die Stadt in der die „Namen“ im Spätrot in tönernen Gehäusen, also in Urnen, schlafen.

